



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

F.: Augustin und sein neuester Biograph : der heilige Augustinus,
vorgestellt von C. Bindemann, 1844-1869.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Augustin und sein neuester Biograph.

Der heilige Augustinus, dargestellt von C. Bindemann, 1844—1869.

Wie kommt es, daß es gerade Augustin so oft widersährt, für einen Andern, als er ist, genommen zu werden? Es sind seine, zartumrissene Züge, die ihn von den Vertretern der evangelischen Richtung in der Kirche unterscheiden, und es bedarf eines scharfen, geübten Auges, die Unterscheidungsmerkmale wahrzunehmen. Der Katholicismus ist bei ihm noch keineswegs outrirt oder stark aufgetragen, er ist noch mit allgemein ansprechender Romantik, mit Werthschätzung des begeisterten Märtyrertums und des noch idyllischen Mönchtums verbunden; seine Hochhaltung der guten Werke ist noch mit viel echter Humanität und Menschenfreundlichkeit und weiser pastoraler Wirksamkeit gepaart; seine Voranstellung von Gnade, Gnadenanstalt und Gnadenmittel entspricht dem gemeinsamen frommen Bedürfnisse des Herzensglaubens und des kirchlichen Sinnes, sein Princip der Unentbehrlichkeit der Kirche, wie er es gegen die Donatisten aufgestellt hat, erscheint als die Rehrseite eines edlen Gemeingeistes. Es gehört eine entschiedene Kraft der Abstraction dazu, die zarten, aber bestimmt umrissenen Linien der künftigen Hierarchie der allein selig machenden Kirche sammt allen ihren Stützen, den Grundriß zu entdecken, der hier für den erst später in Angriff zu nehmenden Bau des Papstthums schon fertig daliegt. Wahr ist es: es decken sich Augustinismus und römische Hierarchie noch nicht, aber nur insoweit nicht, als Zeichnung und Bau, Modell und Abbild, allgemeines Schema und Ausführung von einander verschieden sind. Im gelehrten System hat der durch und durch idealistische Act der göttlichen Vorherbestimmung zur Seligkeit und Verdammniß neben der realistischen Heilspenderin Platz; in dem System aber, welches vom Leben regulirt wird, verliert sich von selbst alle Concurrenz des Gottes im Himmel mit dem Gott auf Erden, der Kirche und ihrem Oberhaupt. Es geht ferner Augustin's Thätigkeit nicht in der Vorarbeit für die Kirche des Mittelalters auf. Das Wirken des Verfassers der „Confessionen“ betrifft wesentlich auch die Privatfrömmigkeit, und dieses ist offenbar die Seite, von der er sich am meisten dem Protestantem empfiehlt. Er hat in den Gnadenerfahrungen, die er gemacht, in dem Zeugniß, das er gegen die Pelagianer für die göttlichen Heilswirkungen ablegt, der Religiosität zum Bewußtsein ihrer selbst mitverholfen; aber wir müssen hinzusetzen: weniger unserer Religiosität, als der des Mittelalters. Er hat mit seiner Inbrunst im Beten, mit den Zwiegesprächen, die seine Seele mit Gott führt, mit den Hymnentönen, in denen er so manchmal seine Meditationen ausklingen läßt, mit seinen überquellenden Herzensergießungen, in seinen „Beicht- und Dankbekenntnissen gegen Gott“ (wie Verf. die Confessionen heißt) von jeher jedes fromme Gemüth ergriffen und mit sich fortgerissen. Aber genau besehen, fehlt es ihm zu völliger Erwärmung des protestantischen Gemüths an jener stetigen, ungestörten Heilsgewißheit des nüchternen, soliden Bewußtseins, welche erst die Reformation mit ihrer der objectiv ethischen Lebensaufgabe des Menschen zugewendeten Tendenz gebracht hat. Augustin ist in steter Anspannung begriffen, sich zu concentriren und sein feuriges Naturell im Aether des Ewigen abkühlen zu lassen. Es ist in ihm ein ewiges Ringen und Streben, unter dem Anwohen der verschiedensten Gemüthsströmungen die Richtung der Meditation unverrückt zu behaupten; er geht ganz in dem Bemühen über Vereinfachung, Sammlung, energischer Behauptung der sittlichen Selbstheit gegenüber dem Andrang einer Welt von selbstsüchtigen und sinnlichen Regungen auf. Diese gespannte Anstrengung bewegt sich aber

noch im pathologischen Gebiet, hat noch nicht das objectiv allgemeine Endziel des in seinen tiefsten Tiefen aufgewühlten Gewissens; dieses Ringen nach der Ruhe in Gott ist das Prototyp der mittelalterlichen Menschheit mit ihrem Hin und Her zwischen den groben Ausbrüchen einer naturwüchsigcn Wildheit und der kindlichen Devotion strengster Buzübungen geworden.

Unser Kirchenvater ist — darauf scheint es auch nur wesentlich anzukommen — in seine Zeit zurückzuzurückzusehen, aus der er so oft durch sein Zusammennähern mit Paulus und Luther herausgenommen wird. In dem vor uns liegenden Werke finden wir eben nicht so viel Beweise dafür, daß dieses sach- und zeitgemäße Ziel dem Verfasser zum Bewußtsein gekommen wäre. Es ist Manches, was Augustin gerade recht als Kind seiner Zeit bezeichnen würde, wie die bei ihm durch die bloße Ueberlistung des Teufels herbeigeführte Erlösung der Menschheit und die Ausfüllung der Lücken im Gottesstaat durch die seltsam werdenden Menschen nicht genau genug markirt oder, wenn es auch zur Genüge dargestellt worden ist, nicht im Urtheil als das, was es ist, charakterisirt worden. So kommt auf einmal bei der Gesamtübersicht am Schlusse aufs Evidenteste der Katholik in Augustin zum Vorschein, ohne daß hier oder früher bei der Detaildarstellung die Sache mit dem rechten Namen benannt würde. So wird (S. 490. 628 f.) als etwas ganz Selbstverständliches die Ansicht Augustins angeführt, daß die Verdammten brennen müssen, damit sich auf dieser Folie die göttliche Barmherzigkeit für das Auge der Seligen besser abheben könne, statt daß dabei etwa auf den grellen Zusammenstoß einer gnostisirenden Auffassung der Entwicklung in Gott mit der ethisch bedingten Entwicklung des Menschengeschlechts aufmerksam gemacht wäre. Erfreulich ist es, daß die Darstellung der Abendmahlslehre, bei der an Möhler erinnert wird, S. 827 ff. ganz objectiv gehalten ist. Von der schon fast römisch gefärbten Christologie, die nur einen von der Kirche aufgestellten Hohenpriester kennt, bekommt man dagegen nirgend ein richtiges Bild und die Versuche des Verfassers, Augustin die paulinisch-lutherische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben zu vindiciren (s. die Anm. zu S. 701 716), sind Angesichts der von diesem immer und immer wieder eingprägten echt katholischen Willenserneuerung durch die Liebe, die in die Herzen durch den h. Geist ausgegossen wird, mehr als gewagt. Ebenso gewährt es uns keine richtige Einsicht in die Sachlage, wenn im Unterschied von der Augustinischen Demuth dem Pelagianismus, dessen Betonung der Willensfreiheit nur das letzte kräftige Aufflackern des ungebrochenen antiken Volksgeistes gegenüber der werdenden Hierarchie war, Selbstgerechtigkeit und Hochmuth Schuld gegeben wird, da dieser Vorwurf bei dem auf beiden Seiten vorhandenen redlichen Streben nach einem sittlichen Fortschreiten keinerlei Halt hat.

Die Anordnung des Bindemann'schen Werkes ist vorwiegend biographisch. Nur wo es durchaus der Uebersicht zuliebe wünschenswerth war, ist aus Leben und Wirken, aus Thaten und Schriften sachlich Zusammengehöriges zusammengezogen worden. Sehr befriedigend ist die Beschreibung der donatistischen Händel ausgefallen. Man befindet sich hier auf kirchenpolitischen Boden, auf dem der Herr Verfasser von Berufswegen zu Hause ist und er läßt sich durch seine Vorliebe für seine Helden nicht dazu verleiten, dessen compelle intrare gegen die Häretiker und seine Mitschuld an der Hereinziehung der Staatsgewalt in kirchliche Streitigkeiten zu bemänteln. Dagegen läßt die Darstellung des Verhältnisses Augustin's zum Manichäismus viel vermissen. Vor Allem ist eine für die Entwicklungsgeschichte Augustin's höchst nothwendige Nachweisung versäumt worden. Es hätte sollen gezeigt werden, wie seine Anschauung vom Wesen und der Bedeutung des Bösen und dessen Stellung in der göttlichen

Weltordnung aus seiner Ueberwindung des Manichäismus sich herleite, wie aber auch der Manichäismus ihm Zeitlebens nachgegangen sei und seinen zwischen kosmischer Nothwendigkeit und sittlicher Imputabilität schwebenden Sündenbegriff veranlaßt habe. Beim Pelagianismus hätte die sittliche Gunst, mit welcher der geistesfrische Julian, der ebenbürtigste der Gegner Augustin's, heurtheilt wird, wohl dahin erweitert werden dürfen, diese Reaction des Hellenismus und seiner harmonischen Anschauung der Dinge und Verhältnisse dieser Welt gegen die vermeintliche Vertheufelung der Natur gebührend zu markiren. Es hätte dies dazu geführt, das Lebensbild Augustin's mit seinem Dualismus zwischen Geist und Sinnlichkeit, seinem Bangen vor der Emancipation der Sinnenseite und seinem Bemühen nach An- und Ueberspannung der Geistesseite der Menschennatur zu vervollständigen. Wir nehmen bei dieser Gelegenheit Anlaß, die Bemerkung des Herrn Verf. 3, 372, daß es auch bei seinen Einseitigkeiten der regelnden Norm der Kirche bedurft habe, dahin zu beschränken, daß die Kirche für ihren endlichen empirischen Zweck wohl das, was von den Ueberschwenglichkeiten der Vorkämpfer der Menschheit, (sie heißen Julian oder Augustin), nicht in ihren Kram paßt, weglassen darf, nimmermehr aber ein maßgebendes, endgiltiges Urtheil über deren Geistes Thaten besitzt.

Obgleich in B.'s Werke kein System Augustin's gegeben werden soll, würde das in der Vorrede zum ersten Band zugesagte Schlußregister der Orientirung des Lehrers, der nun einmal bei einem Systematiker, wie er ist, nicht auf dogmengeschichtliche Belehrung verzichten kann, wesentlich zu Hilfe kommen. Und auch außerdem ist für diesen Zweck viel zu wenig geschehen. Bloße Excerpte in extenso reichen nicht aus, wo man berechtigt ist, eine instructive Reproduction der Begriffs- und Gedankenwelt eines Schriftstellers zu erwarten. Allerdings soll man zuweilen diesen selbst zu hören bekommen, aber nur bei kürzeren Schlagstellen, und zwar im Original. Im Uebrigen soll der Darsteller das, was beim ersten Denken noch schwerfällig ausgedrückt worden ist, revidiren, unserm Vorstellungskreis mundgerecht machen, besonders auch den Stoff unter seinen Hauptgesichtspunkten zusammenfassen. Durch das Verfahren des Verfassers aber, Ausziehen größerer Abschnitte ohne Angabe des Orts, wo sie stehen, Vorenthalten der dicta probantia, Aneinanderreihung statt Auseinanderentwickeln der vom Autor behandelten Materien, Vermeiden der einzig charakteristischen lateinischen termini u. wird das Gedächtniß mit Stoff überhäuft, der immer auf fremdes Gebiet gebaute, nicht auf seinem Vorstellungsgebiet in angenehmer Spannung erhaltene Geist ermüdet, das Denkvermögen nicht mit compacten, erfassbaren und weiterer Entwicklung fähigen Begriffen und Definitionen, die ihm bleiben können, ausgerüstet. An Einer Stelle hat unter dem sprachlichen Purismus auch die Darstellung selber gelitten. Es ist (3, 246 f.) der Angriff des finsternen Donatisten Petilian auf die Kirche erwähnt. Bekanntlich hat der Donatismus mit den donatistischen Maßregeln gegen die sog. traditores, die Auslieferer der Glaubensurkunden in den Christenverfolgungen begonnen. Petilian dehnt in einem Wortspiel den Vorwurf der traditio auf seine katholischen Gegner überhaupt aus, indem er auf die Preisgebung (traditio) der echten Glaubensvertreter in der Anwendung des Zwangs, den sich die Kirche gegen die Donatisten erlaubt hat, hinweist und noch besonders Augustin mit dem Verräther (traditor) Judas vergleicht. Im Deutschen geht natürlich das Wortspiel ganz verloren.

Ungleich besser als die literarische Thätigkeit ist die amtliche Thätigkeit Augustin's geschildert. Es sind in dieser Hinsicht die Abschnitte über seine Predigtweise (2, 165—342) und der allgemeine Ueberblick über sein bischöf-

liches Leben und Wirken (3, 1—48) hervorzuheben. Ueberhaupt stehen die geschichtlichen Partien des Werkes sehr im Vortheil. Der Verfasser bringt zu diesem Theil seiner Arbeit Geschmack und allgemeine Bildung mit. Er weiß ansprechend zu erzählen, berichtet gewissenhaft, übt die nöthige Kritik bei zweifelhaften und ein tüchtiges Schiedsrichteramt bei sich widersprechenden Relationen, gibt sich Mühe um Eruirung der geschichtlichen Details (zumal der hie und da streitigen Chronologischen Folge der Begebenheiten im Privatleben Augustin's) und vergißt nicht, seiner Erzählung durch Beleuchtung der allgemeinen Zustände in Staat und Kirche den nöthigen Hintergrund zu geben. Es fehlt ihm auch nicht an physiologischem Feinblick, Bonhommie und Billigkeit im Urtheil. Nicht ungeschickt wird (1, 93 f.) der Versuch Augustin's, im manichäischen Dualismus sein reines Gottesbewußtsein wieder zu erringen, mit der Begierde Luthers verglichen, sich im Kloster von dem Todeserschrecken, der ihm seine Sünde der Heiligkeit Gottes gegenüber vorhielt, zu erholen. Dem Manichäismus selber wird (1, 77 f.) ein tiefer Zug nach dem Frieden, der nicht von dieser Welt ist, und eine innige Sympathie mit der Natur nachgerühmt. Treffend wird über Monika bemerkt: „Man stellt sich eine solche Frau gern als eine verschlossene Blume vor, die erst bei der Berührung des himmlischen Lichts still ihren Kelch öffnet. Bei der Monica bestätigt sich diese Voraussetzung nicht. Sie hatte einen heiter lebendigen und weiblich kräftigen Sinn, welcher das Treiben der Außenwelt wohl zu beachten pflegt und ihre Freude zu kosten nicht unempänglich ist, auch in dieser Hinsicht geistig die Mutter Augustin's.“ Mit Fug und Recht ist auf den Naturfönn und auf die dichterische Begabung des Kirchenvaters hingewiesen. Wäre diesen beiden Eigenschaften weitere Aufmerksamkeit geschenkt worden, welche Bereicherung würde das Lebensbild des merkwürdigen Mannes dadurch erfahren haben!

Die bayrische Adressdebatte.

München, Anfang Februar.

Wir sehen hier seit Wochen einem politischen Schauspieler zu, dessen Entwicklung von Scene zu Scene an Spannung und Interesse gewinnt, wie ein ächtes Drama. Die Adressdebatte ist im Zuge, und während in der Kammer der Reichsräthe ein Vormittag genügte, um die Wünsche seiner Mitglieder für Entlassung des Ministeriums und Aenderung der inneren Politik zu formuliren, sprechen die Abgeordneten sich und das Land seit 8 Tagen in immer größere Aufregung hinein. Das ist nicht zu verwundern, sintermal man in der Generaldebatte nach dem ausdrücklichen Zugeständnisse des Präsidenten Alles sagen darf, was man auf dem Herzen hat, mag es nun zur Adresse passen oder nicht.

Die Neuheit der Kammer, die unglaublichen Anstrengungen der Parteien, welche ihrem Zusammentritt vorausgegangen waren, die Gefahr einer radicalen Aenderung der inneren und äußeren Politik Bayerns und die möglichen Folgen in Bezug auf Deutschland und Europa, Alles trug dazu bei, dieser Debatte eine ungewöhnliche Bedeutung zu geben, und die Erwartungen auf das Höchste zu spannen. Die Reichsräthe machten am vergangenen Freitag den Anfang, und wer an jenem Tage den schönen Sitzungssaal dieser Kammer betreten hat, konnte schon aus der seit Jahren nicht mehr erreichten Vollzähligkeit der Herren und der Anwesenheit sämmtlicher Prinzen da-